

JON ATHAN
DER
GROOMER

Aus dem Amerikanischen von Manfred Sanders

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *The Groomer*
erschien 2020.

Copyright © 2020 by Jon Athan

1. Auflage Dezember 2022

Copyright © dieser Ausgabe 2022 by Festa Verlag GmbH, Leipzig

Titelbild: Festa Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1

WOLLEN WIR WAS SPIELEN?

Liam Hansen saß vor seinem Computer, das Gesicht vom hellen Monitor beleuchtet. Ein klobiges Kopfhörer-Headset zog seinen Kopf nach unten. Er hatte dunkle Ringe unter den blutunterlaufenen Augen und blinzelte nur einmal pro Minute. Wegen seines schallunterdrückenden Kopfhörers bemerkte er nicht, dass er laut atmete. Eine Dose Red Bull stand neben seinem Mousepad.

Mit der linken Hand drückte er immer wieder die Tasten W, A, S und D auf seiner Tastatur, während er mit der rechten die Maus klickte. In dem Computerspiel schlug seine Figur auf einen Baum ein, bis ein Block des Stammes in kleinere Holzblöcke zersplitterte. Das monotone, dumpfe *Wumm* jedes Schlages wirkte seltsam entspannend. Er spielte das Spiel nicht jeden Tag, kehrte aber immer wieder gern in seine *Minecraft*-Welt zurück.

Liam war zehn Jahre alt und bereits süchtig nach Computerspielen und Energydrinks. Seine Eltern benutzten Computerspiele, um ihn zu beschäftigen und um zu verhindern, dass er auf dumme Gedanken kam – als Teil seiner *Erziehung*.

»Was zum Teufel machst du da, Alter?«

Liam hörte die näselnde Stimme in seinem Kopfhörer. Er war in einen Skype-Voicecall eingeloggt, mit einem User, der *Cheese2002* hieß. Seinen richtigen Namen kannte Liam nicht, deshalb nannte er ihn nur ›Cheese‹.

»Ich brauch 'n bisschen Holz«, antwortete Liam. »Wonach sieht's denn aus? Bin schon ganz steif vom Klicken.«

»Schon ganz steif ...« Cheese kicherte.

»Was? Was ist so lustig?«

»Nichts, nichts«, sagte Cheese und versuchte, sein Lachen zu unterdrücken. »Nimm 'ne Axt, Alter. Das geht viel schneller.«

»Ich hab gerade keine.«

»Dann mach dir eine!«

»Hinterher. So steif bin ich jetzt auch nicht.«

Cheese prustete wieder los. Es klang, als würde er auf seinem Stuhl vor und zurück und hin und her Schaukeln. Liam runzelte die Stirn und zuckte mit den Achseln, als könnte sein Online-Freund ihn sehen.

»Alter, im Ernst jetzt, was ist so lustig?«

Cheese riss sich mühsam zusammen. »Nichts, nichts. Ich meine ... ich kann's dir nicht sagen. Du bist noch zu jung.«

»Wenn du das sagst, Opa.«

»Ich mein' ja nur, Alter. Warte 'n paar Jahre, dann verstehst du's schon.«

»Jajaja. Ist mir sowieso egal.«

Liam sammelte das Holz ein und ging zurück zu einer Stadt hinter einem Berg. Er verbrachte einige Monate

damit, zusammen mit Cheese die Stadt aufzubauen. Sie bauten kleine Läden und Häuser, eine rote Scheune für ihr Vieh und Felder für ihre Ernte, sogar ein Bergwerk, eine Bücherei und einen Wachposten. Aber ihr ganzer Stolz war die mächtige Burg auf dem Berg, in dessen Schatten die Stadt lag. Das Innere war noch nicht eingerichtet, aber das Äußere war fertig.

»Was willst du als Nächstes bauen?«, fragte Cheese.

»Alter, wir müssen noch die Burg fertig machen.«

»Willst du *wirklich* das ganze Innere bauen? Das dauert ewig!«

»Ja und?«

»Ich hab nicht ›ewig‹, Alter.«

Während er seine Figur zur Burg lenkte, fragte Liam: »Warum? Was hast du denn sonst zu tun?«

»Schule, Arbeit – solche Sachen.«

Liam schaute auf die Zeitanzeige seines Handys: 1:17 Uhr. Er schürzte die Lippen, dann seufzte er. Die Schule begann um acht. Er wurde um sieben geweckt, damit er frühstücken, sich fertig machen und rechtzeitig da sein konnte.

»Ja«, sagte er, »ich muss auch gleich mal schlafen.«

»Warte«, drängte Cheese. »Wie wär's mit 'ner Runde Fortnite? Nur ein Match, bevor wir schlafen gehen?«

»Weiß nicht, Alter. Das sind ziemlich lange Spiele ...«

»He, Mann, ich weiß doch, dass du's willst.«

Liam stieß einen weiteren lauten Seufzer aus, dann grinste er und meinte: »Na gut, ein Spiel.«

Er trank einen Schluck von seinem Red Bull und stürzte sich in ein Fortnite-Match. Das Klacken seiner

Tastatur und das Klicken seiner Maus hallten durch das Haus. Seine Eltern – unterbezahlt und überarbeitet – schliefen mit Ohrstöpseln und Schlafmasken. Seine Mutter nahm zusätzlich Schlaftabletten, um besser einschlafen zu können.

Er kann auf sich selber aufpassen, beruhigten sie sich. Er ist jetzt alt genug. Er hat einen älteren Bruder und eine jüngere Schwester. Er hat seine Spiele und seine Freunde.

Aus einem Match wurden schnell zwei, dann drei, dann vier. Die Uhr seines Handys zeigte 2:42 Uhr. Er hatte kein Red Bull mehr, war aber nicht schläfrig – das Koffein des Energydrinks und das Adrenalin vom Computerspielen hatten ihn aufgeputscht. Liam spürte, wie das Herz in seiner Brust hämmerte.

Wumm, wumm, wumm, wumm, wumm!

Nachdem er eine weitere Runde verloren hatte, sagte Liam: »Ich glaube, ich geh jetzt schlafen. Danke für ...«

»Ich wollte dich schnell noch was fragen«, fiel ihm Cheese ins Wort.

»Was denn, Alter?«

»Sollen wir uns am Wochenende mal treffen?«

»Was ... äh ... Wie meinst du das?«

»Ich meine persönlich. Ich hab ein paar Minecoins und V-Bucks über, die ich dir geben will. Ich möchte, dass du dir diese Fortnite->Fishstick<-Skin kaufen kannst, damit wir sie zusammen tragen können.«

»Okay, äh ... Schick sie mir einfach her.«

Während einer kurzen peinlichen Stille waren nur das Atmen der beiden und die Hintergrundmusik des Computerspiels in den Kopfhörern zu hören.

Cheese räusperte sich. »Ich will's dir persönlich geben. Ich dachte nur ... na ja, weiß nicht. Ich wollte dir nur was schenken, weil wir uns jetzt schon 'ne ganze Weile kennen. Wir spielen fast jeden Tag zusammen. Wir haben 'ne Menge Leute getrollt. Weißte noch, wie wir diese Rollenspielservers in GTA Online geplündert haben? Wie wir ihre Autos geklaut haben, die Leute überfahren haben, versucht haben, es anderen Spielern in die Schuhe zu schieben?«

Liam lächelte, als er sich an die guten gemeinsamen Spielzeiten erinnerte. Mit Cheese hatte er sich noch nie über irgendwas gestritten. Aber er war vorsichtig, weil er wusste, dass Cheese älter war als er. Cheese klang auf jeden Fall älter, trotz seiner näselnden Stimme, und sein Vokabular war viel umfangreicher. Er ging noch zur Schule, hatte aber nie gesagt, auf was für eine – *Mittelschule? High School? College?*

Cheese2002 – Liam vermutete, dass die Zahl im Usernamen seines Freundes dessen Geburtsjahr war. Deshalb nahm er an, dass Cheese 17 oder 18 war.

»Wir können uns im Park treffen«, fuhr Cheese fort. »Ich geb dir die Sachen als verspätetes Geburtstagsgeschenk und hinterher können wir noch 'n bisschen Fortnite spielen, wenn du deine Nintendo Switch mitbringst. Dann hat deine Mom auch keinen Grund mehr zu meckern, dass du mal aus deinem Zimmer rausgehen sollst. Was meinst du? Bist du dabei?«

»Weiß nicht ...«

»Warum nicht, Alter? He, ich bin's! *Cheese!*«, sagte Cheese mit einem leisen Lachen in der Stimme. »Vor

mir brauchst du ja nun wirklich keine Angst zu haben. Und wir sind in der Öffentlichkeit. Du willst doch diese Fishstick-Skin, oder? Mann, Alter, du kannst dir auch 'n paar legendäre Skins mit den übrigen V-Bucks kaufen, wenn du willst. Ist mir egal, was du damit machst.«

Mit flatternden Lippen stieß Liam einen langen, feuchten Seufzer aus. Etwas von seinem Speichel traf seinen Monitor, aber das ignorierte er. Er überlegte, was er tun sollte. Er vertraute Cheese und gegen ein Geschenk hatte er nie etwas einzuwenden. Außerdem würde er sich gern ein paar neue Skins kaufen, mit denen er das Erscheinungsbild seiner Figur verändern konnte. Und er fühlte sich nicht von Cheese eingeschüchtert. Tatsächlich schüchterte ihn seine achtjährige Schwester mehr ein.

»Ich kann dich im Kamala Park treffen«, sagte Liam. »Das ist zwei Straßen oder so von meiner Schule weg. Ist Freitag okay?«

»Freitag ist gut, aber ... treffen wir uns lieber im Plaza Park. Die haben da jetzt WLAN, da können wir Fortnite ohne irgendwelche Hänger spielen.«

»Plaza Park ... okay, aber ... das ist 'n bisschen weit.«

»Na ja, wir treffen uns sozusagen in der Mitte und es ist für mich nicht so weit. Also Freitag nach der Schule? Deal?«

»Also, hm ... ich sollte vielleicht meine Mom fragen ...« Er verstummte, als sein Blick auf die Zeitanzeige auf seinem Monitor fiel. Es war schon drei Uhr morgens.

»Muss jetzt aufhören«, sagte Liam. »Wir reden später, Cheese. Danke fürs Spielen!«

»He! Wir sehen uns doch am Freitag, oder? *Oder?*«

Liam schaltete den Computer aus und schlüpfte ins Bett. Er dachte ein paar Minuten über Cheese' Einladung nach.

»Wir treffen uns ... Freitag ... nach der Schule«, flüsterte er, bevor er einschlieft.

»Sind Sie ... Sind Sie Cheese2002?«, fragte Liam den jungen Mann auf der Parkbank.

Der Fremde wischte auf seinem Smartphone herum, dann blickte er zu Liam auf. Er sah überraschend gut aus – schlank, gepflegt, groß und jung. Seine lockigen blonden Haare waren modisch zerzaust, seine braunen Augen so sanft wie die eines Hündchens und sein Gesicht so haarlos wie das eines Kindes. Er trug keine besonders schicken Sachen, war aber genauso angezogen, wie Cheese gesagt hatte: ein blaues Hemd mit einem grauen T-Shirt darunter, Jeans und Turnschuhe.

»Der bin ich«, sagte der Fremde. »Du musst Liam sein. Cool, dich endlich mal kennenzulernen, Alter. Mein richtiger Name ist Zachary Denton.«

Zachary streckte die Hand aus. Liam starrte die Hand einige Sekunden an, dann sah er sich verstohlen um, als wollte er auf offener Straße Drogen kaufen. Er schüttelte Zachary die Hand, hakte dann aber die Daumen unter die Riemen seines babyblauen Rucksacks und trat einen Schritt zurück. Zachary runzelte die Stirn und legte den Kopf auf die Seite, als wollte er fragen: *He, was ist los, Kumpel?*

Liam lächelte nervös. »Sie, äh ... Du klingst irgendwie anders.«

»Findest du? Muss an dem Mikro liegen, das ich benutze, wenn ich online spiele. Es ist ziemlich billiger Schrott.«

Liams Blick wanderte zu dem Rucksack, der neben Zachary auf der Bank lag. »Kommst du auch gerade von der Schule?«

»O, ja, ich bin gleich nach dem Unterricht hierhergefahren und hab hier 'n bisschen auf dich gewartet.«

»Oh ... auf, äh ... auf welche Schule gehst ...«

»He, was hältst du davon, Alter?«, unterbrach Zachary ihn. Er nahm zwei Geschenkkarten aus seinem Rucksack – eine über 3500 Minecoins und eine über 2800 V-Bucks für Fortnite. Er hielt sie Liam hin. Liam nagte auf seiner Unterlippe und schaute sich wieder im Park um. Helles Tageslicht tauchte den Park in ein warmes Leuchten. Fußgänger schlenderten die Wege entlang, während Obdachlose Zelte auf den Rasenflächen aufbauten. Hinter Zachary fuhr ein Streifenwagen langsam über die Straße.

Liam fühlte sich hier sicher, aber warnende Schauer- geschichten – von seinen Eltern und Lehrern immer wieder erzählt – regten sich in seinem Hinterkopf.

›Nimm keine Süßigkeiten von Fremden an.‹

Aber niemand hat gesagt, dass man keine Geschenkkarte von Fremden annehmen soll, dachte Liam.

Er nahm das Geschenk an, dann setzte er sich neben Zachary, holte seine Nintendo Switch aus dem Rucksack und startete Fortnite.

»Kann ich die jetzt gleich benutzen?«, fragte er.

Zachary holte seine eigene Nintendo Switch aus seinem Rucksack. »Leg los, Alter. Sie gehört dir. Ich geh auch online.«

Liam löste die Geschenkkarte ein und kaufte die Fishstick-Skin für seine Fortnite-Figur. Die Minecraft-Geschenkkarte hob er sich für zu Hause auf. Er spielte ein Match mit Zachary. Zachary zeigte ihm ein paar spezielle Manöver und Tricks. Danach liefen sie im Park herum und spielten *Pokémon Go*, die ganze Zeit lachend und plaudernd.

Von außen betrachtet sahen sie wie Brüder aus. Zachary war locker über 20, aber er strahlte eine Aura der Jugendllichkeit aus. Er verschmolz mit seiner Umgebung.

Nachdem sie eine Stunde lang gespielt und sich unterhalten hatten, kehrten sie zur Bank zurück. Liam packte seine Jacke und die Nintendo Switch in seinen Rucksack.

»He«, meinte Zachary, »soll ich deine Switch jailbreaken?«

»Hä?«

»Jailbreaken, Alter. Du weißt doch, was das ist, oder?«

»Äh ... nein.«

»Das ist ein bisschen wie Hacken. Du kannst deine Switch dazu bringen, Dinge zu tun, die sie eigentlich nicht tun soll. Dinge, zu denen sie in der offiziellen Version *nie* in der Lage sein wird.«

»Was denn?«

»Auf meiner Switch zu Hause kann ich alles spielen, was man auf Gameboy Advance, PlayStation, Nintendo 64 und GameCube spielen kann. Du hast doch gesagt,

dass du auf dieses Mario-Spiel stehst, oder? Super Mario Odyssey? Wenn du dein System jailbreakst, kannst du Super Mario Sunshine und Super Mario 64 und jedes andere Mario-Spiel spielen, das du willst. Du musst nicht mal was dafür bezahlen, Alter.«

»E-echt jetzt?«, stotterte Liam.

»Jepp.«

»Ist das nicht, hm ... verboten? Weiß nicht, 'n Verbrechen oder so?«

Zachary lachte leise. »Mach dir darum keine Sorgen. Glaubst du, jemand wird einen Zehnjährigen wegen ein paar Computerspielen verhaften? Ich mach's die ganze Zeit und hatte noch nie Probleme. Also, was sagst du, Alter? Soll ich deine Switch hacken? Ich mach's umsonst und es dauert auch nicht länger als 30 Minuten. Wahrscheinlich schaff ich's sogar in 15.«

Liam bohrte die Zunge in seine Wange und blickte sich um. Er schaute auf die Uhr seines Handys: *16:46 Uhr*. Seine Eltern kamen erst um sechs nach Hause. Er hatte mehr als genug Zeit, um seine Nintendo Switch hacken zu lassen. Und er glaubte jedes Wort aus Zacharys Mund. Allerdings wollten die Warnungen in seinem Kopf nicht verstummen: *›Steig nie zu einem Fremden ins Auto.‹*

Der Teufel auf Liams Schulter sagte: *›Aber er ist kein Fremder, er ist ein Freund.‹*

»Kannst du das bei mir zu Hause machen?«

»Nee, sorry, ich muss es mit meinem Computer machen. Aber ich wohne nicht weit weg von hier und ich kann dich hinterher bei dir zu Hause absetzen. Dann bist du schneller zu Hause, als wenn du jetzt zu Fuß losgehst.

Na ja, überleg's dir, Liam. Ich freue mich nur, dass wir uns endlich mal kennengelernt haben. Mir hat's Spaß gemacht, Kumpel.«

»J-ja, mir auch«, sagte Liam und ein unschuldiges Lächeln erblühte auf seinem Gesicht. »Okay, ich komm mit. Aber ich muss vor sechs zu Hause sein, okay?«

»Klar, Alter, kein Problem. Komm, mein Wagen steht da drüben.«

Sie gingen den Fußweg entlang und unterhielten sich dabei über ihre Lieblings-Super-Mario-Spiele. Dann packte Zachary Liams Schulter und dirigierte ihn vom Fußweg fort. Sie gingen über den Rasen. Für Liam hatte es den Anschein, als würden sie eine Abkürzung zum Parkplatz nehmen. Aber stattdessen gingen sie zu einem kleinen weißen Kombi, der an der Straße parkte.

Zachary kannte den Park gut. Er ging den Überwachungskameras auf dem Parkplatz und am Ende der Fußwege aus dem Weg. Liam setzte sich auf den Beifahrersitz. Ein Stapel Aktenmappen lag auf dem Armaturenbrett direkt vor Liam, gerade hoch genug, um ihn vor Blicken von außen abzuschirmen – und vor weiteren Kameras. Liam merkte nichts von Zacharys Vorkehrungen. Er merkte auch nichts von seinen wahren Absichten.

Sie fuhren los, weit fort von Liams Zuhause. Seine Eltern sahen ihn nicht um sechs Uhr – auch nicht um sieben oder um acht.

2

DER PARK

»Du trinkst doch jetzt nicht ernsthaft Alkohol?«, zischte Holly McCarthy mit großen Augen.

Ihr Mann, Andrew McCarthy, schüttelte den Flachmann und erwiderte: »Keine Sorge, Schatz. Die glauben, das ist Apfelsaft.«

»Mein Gott, du bist so *kindisch*.«

»Jetzt sei nicht so melodramatisch.«

»Okay, du bist ein ... ein ... Ich weiß nicht mal, ob es ein Wort dafür gibt. Ein ... Ein Möchtegern-Collegestudent? Ein Poser?«

»Ein Poser? Wow, das ist hart.«

»Was? Es stimmt doch, oder? Du bist 34 Jahre alt, fast 35, und trinkst in einem öffentlichen Park aus einem Flachmann. Wundert mich, dass du nicht aus einer Sonnencremeflasche trinkst.«

»Ha-ha-ha«, machte Andrew sarkastisch. Die anderen Eltern, die damit beschäftigt waren, in der Nähe eines großen Sandkastens Gartenstühle aufzustellen und Picknickdecken auszubreiten, lachten spöttisch und hänselten ihn. Sie ergriffen allesamt Hollys Partei, was unter

den gegebenen Umständen auch nicht verwunderlich war. Es war ein sonniges Wochenendpicknick mit ein paar engen Freunden und ihren jungen, leicht beeinflussbaren Kindern.

Andrew war 1,80 Meter groß. Er hatte strandblondes Haar, das immer zerzaust war, und blaue Augen, die hinter seiner Brille funkelten. Sein Bart war dicht und struppig, aber gepflegt. Andrew arbeitete als Handelsvertreter für eine örtliche Versicherungsgesellschaft und war verantwortlich für Profitabilität, Wachstum und Marktdurchdringung, aber auch für die Pflege alter und die Anwerbung neuer Kunden.

Er lebte ein langweiliges, spießiges Mittelschichtleben. Er war weder ein Macho noch aggressiv oder gewalttätig. Und er war auch kein Säufer, versuchte aber hin und wieder, sein Leben etwas aufzupeppen.

Er packte seine Frau beim Arm und zog sie an sich, um ihr einen fetten, feuchten Kuss auf die Lippen zu drücken, mit Zunge und allem. Holly konnte nur kichern, als sie sich aus seinem Griff zu befreien versuchte.

»Du bist ja so peinlich!«, sagte sie.

»Aber du liebst mich, oder?«

»Ja, muss ich wohl.«

»He, ihr beiden, hebt euch das fürs Schlafzimmer auf«, rief Matthew Baker, ein Freund der Familie, von der Seitenlinie. »Oder für euren Minivan.«

»Es ist eigentlich eher ein SUV«, sagte Andrew.

Im Chor riefen mehrere der anderen Eltern: »Es ist ein *Minivan!*«

Wieder lachten alle auf seine Kosten.

Andrew und Holly saßen auf zwei Gartenstühlen nebeneinander und hielten Händchen. Die Freunde plauderten über die Arbeit, das Wetter, Filme und den Nachwuchs, und alle sahen den Kindern beim Spielen im Sandkasten zu. Einige Kinder schaukelten, andere spielten auf der Rutsche, und ein paar kletterten auf dem Klettergerüst herum und taten so, als wären sie Spider-Man oder irgendein anderer Superheld.

Holly war vier Jahre jünger als ihr Mann und ungefähr 25 Zentimeter kleiner. Sie war Grundschullehrerin in der fünften Klasse. Sie liebte ihren Job, weil er ihr die Möglichkeit gab, in der Nähe ihres achtjährigen Sohnes und ihrer fünfjährigen Tochter zu sein. *So kann ich sie immer im Auge behalten*, sagte sie oft. Irgendwann würde sie sie in ihrer Klasse unterrichten.

Ihre braunen Haare waren kurz geschnitten und dunkler als ihre hellbraunen Augen. Sommersprossen bedeckten ihre fein geschwungenen Wangenknochen und ihre Nase. Oft wurde sie für eine Collegestudentin gehalten – manchmal sogar für eine High-School-Schülerin.

Ohne die Augen von ihrem Smartphone zu nehmen, wischte Monica Washington mit dem Finger über das Display und sagte: »Großer Gott, das ist ja schrecklich. Habt ihr das gehört? Jemand hat ein Baby von einem Walmart-Parkplatz entführt.«

»Was? Ist das dein Ernst?«, fragte Holly ungläubig.

Matthew verzog das Gesicht. »Verrückt. Wie kann man sein Baby auf einem Parkplatz verlieren? Da hat aber jemand nicht aufgepasst.«

»Sie hat das Baby nicht *verloren*«, sagte Monica. »Jemand hat es *entführt*. Er hat es einfach aus dem Einkaufswagen genommen und ist weggegangen. Hier steht, es war eine Sache von Sekunden, ein einziger Augenblick. He, es gibt sogar ein Video.«

Einige der Eltern scharten sich um sie, um sich die Aufzeichnung der Überwachungskamera anzusehen. Sie schauten zu, wie eine Frau ihre Einkäufe in den Kofferraum ihres Minivans lud.

In einer einzigen schnellen Bewegung trat ein Mann in einem Overall und mit Truckermütze an den Minivan, hob das Baby aus dem Einkaufswagen, hielt dem Kind die Hand vor den Mund und ging davon. Man sah noch, wie er in eine ramponierte weiße Limousine am Ende des Parkplatzes stieg. Die letzten Sekunden des Videos zeigten die Mutter, die den Einkaufswagen zur Seite stieß und schrie.

Andrew sah sich den Clip nicht an, aber er konnte die Fassungslosigkeit in der Stimme der Nachrichtensprecherin hören, die das Video kommentierte.

»Wow«, sagte Holly, »das waren wirklich nur Sekunden. Ich meine ... was hätte sie tun können, um es zu verhindern? Der Kerl hat sie wahrscheinlich schon die ganze Zeit beobachtet.«

»Sie hätte das Baby anschnallen können«, sagte Matthew. »An diesen Einkaufswagen gibt es Gurte.«

»Ein Gurt hätte ihn nicht aufgehalten.«

»Aber es hätte es schwieriger für ihn gemacht.«

Die Augen auf das Klettergerüst gerichtet, meinte Andrew: »Das stimmt allerdings.«

»Wollt ihr wirklich *ihr* die Schuld geben?«, fragte Holly. »Sie ist das *Opfer!*«

»Es geht nicht darum, irgendwelchen Leuten die Schuld zu geben, sondern aus ihren Fehlern zu lernen. Wir haben Kinder, Holly. Wir *alle* haben Kinder. Wir dürfen nie aufhören, wachsam zu sein, nicht mal für eine Sekunde.«

»Ja, das verstehe ich ja. Diese Frau tut mir nur so leid. Ich will mir gar nicht vorstellen, was dieser Kerl dem armen Baby antut. Wahrscheinlich ist es ...«

Sie verstummte, als sie bemerkte, dass ihr Sohn Maxwell ›Max‹ McCarthy nur ein paar Schritte entfernt auf dem Bauch im Gras lag. Der Junge hatte die Haarfarbe seiner Mutter und das dichte Haar seines Vaters geerbt. Auch seine Augen waren so braun wie Holllys. Er spielte Mario Kart 8 Deluxe auf seiner Nintendo Switch. Max mochte körperliche Aktivitäten, war aber ruhig und schüchtern.

»Lasst uns das Thema wechseln«, sagte Holly. »Heute ist Parktag. Wir wollen Spaß haben. Und ich will nicht, dass unsere Kinder was von solchen Sachen mitkriegen. Sie sind noch zu jung für die wirkliche Welt.« Sie winkte Max und sagte: »Max, Liebling, geh doch auf den Spielplatz. Sieh mal, Richie dreht die anderen Kinder auf dem Karussell. Das macht doch bestimmt Spaß, oder?«

Max pausierte sein Spiel und schaute zum Spielplatzkarussell hinüber. Furcht trübte seine Augen. Aber es war nicht das Karussell, vor dem er Angst hatte. Die anderen Kinder waren es, die ihn ängstigten. Er dachte: *Was ist, wenn sie mich nicht mitspielen lassen? Was ist, wenn sie sauer auf mich werden?* Er starrte sein Spiegelbild auf dem

Display der Spielkonsole an. Seine fehlenden Frontzähne waren ihm peinlich.

Er blickte zu seiner Mutter auf, und indem er sich das T-Shirt vor den Mund hielt, sagte er: »Ich hab Bauchweh.«

»Oh, *wirklich?* Na, dann brauchst du Medizin, oder? Ich habe Pillen und Wasser in meiner Tasche.«

Max hasste Medizin. Schon beim bloßen Gedanken daran, eine Pille zu *schlucken*, musste er würgen. »N-nein, aber ...«, stotterte er.

»Max, Liebling, ich weiß, dass dir dein Bauch nicht wehtut. Das haben wir doch alles schon besprochen. Geh und spiel mit den großen Jungs, Liebling. Geh ein bisschen rutschen, geh schaukeln, schwing deine Beine. Tu's für Mommy, mein Schatz. *Bitte.*«

Max seufzte enttäuscht. Mit der Spielkonsole in der Hand stand er auf und wischte sich Gras von Knien und Ellbogen.

Andrew klopfte ihm sanft auf den Rücken. »Versuch, ein bisschen Spaß zu haben, Junge. Alles wird gut.«

Max lächelte ihm halbherzig zu. Als er auf den Spielplatz ging, sanken seine Turnschuhe in den Sand ein. Er hörte fröhliches Lachen und unaufhörliches Geplapper. Das Alter der Kinder reichte von vier bis zwölf. Einige unterhielten sich über Computerspiele, andere über Musik und ein paar spielten Treibsand: »*Der Sand ist Treibsand! Wenn du drauftrittst, bist du tot!*«

Max schlenderte in Richtung seiner Schwester Grace, die mit zwei anderen fünfjährigen Mädchen unter den Rutschen Fangen spielte.

Grace war anders als Max. Ihre braunen Haare waren kurz und glatt. Sie war mit Heterochromie geboren worden: Ihr linkes Auge war hellbraun, das rechte dunkelbraun. Grace war selbstbewusst und voller Tatendrang, mit jedem und allem wollte sie spielen. Sie war vertrauensselig und neugierig – sehr, *sehr* neugierig. Sie hatte keine Angst vor anderen Menschen, ob jung oder alt, und liebte das Leben.

Max wünschte sich, er wäre mehr wie sie. Er nickte ihr zu, dann suchte er Zuflucht unter einer der Rutschen. Dort im Schatten setzte er sein Mario-Kart-Spiel fort und beneidete seine Schwester um ihre vielen Freundschaften.

Während sie um die Pfosten der Rutsche rannte, schon völlig außer Atem, rief Grace: »He ... Maxie ... Willst du mitspielen?«

»Nee, ist schon gut.«

»Du bist das Monster!«

»Nein, ich ...«

»Du bist das Ungeheuer!«

»Friss mich nicht!«, schrie eines der anderen kleinen Mädchen.

Aufgeregt kreischend und kichernd flehten die Mädchen ihn an, mit ihnen zu spielen. Max musste unwillkürlich lächeln. Er spielte nicht mit den »großen Jungs«, aber von seiner Schwester und ihren Freundinnen fühlte er sich akzeptiert. Das reichte, um ihm das Herz zu wärmen. Er steckte die Nintendo Switch in ihre Hülle, dann rannte er los und jagte die Mädchen, wie ein olympischer Sprinter nach einer Medaille jagte.

Zachary Denton näherte sich dem Spielplatz von der anderen Seite. Er konnte die Gruppe der Eltern auf der gegenüberliegenden Rasenfläche nicht sehen – und sie ihn nicht. Mit der digitalen Spiegelreflexkamera, die er sich um den Hals gehängt hatte, machte er ein paar Fotos vom Gras und den Bäumen aus verschiedenen künstlerischen Winkeln, in der Hocke, auf Zehenspitzen, zum Teil sogar im Liegen. Er gab sich als Künstler aus – als ernsthafter Fotograf.

Er achtete darauf, dass nur auf *einigen* seiner Fotos Kinder auftauchten und die Kinder auch nie im Mittelpunkt der Aufnahmen standen. Sie erschienen nur an den Rändern und in den Ecken seiner Bilder – gerade deutlich genug, dass man sie erkennen konnte, aber nicht so auffällig, dass es irgendwie verdächtig oder pervers wirkte. Er wollte kein Misstrauen erregen, und falls doch, wollte er die Möglichkeit haben, sein Tun herunterzuspielen.

Die Ausrede, die er sich zurechtgelegt hatte, ging in die Richtung von: *›Ich mache nur Fotos von der Natur und der Landschaft. Ist doch nicht meine Schuld, dass Ihre Kinder hier herumlaufen.‹*

Er ging etwas näher heran und fotografierte den Spielplatz mit der untergehenden Sonne hinter den Spielgeräten. Es war eine sehr schöne Aufnahme, die die Fröhlichkeit und Unschuld der Jugend zeigte. Wenn jemand gefragt hätte, hätte er sie *Aufgehendes Lächeln bei Sonnenuntergang* genannt. Das war nicht gerade der eingängigste Titel, klang seiner Meinung nach aber aufgeblasen genug, dass er als Kunststudent durchgehen

konnte – oder als angeberischer junger Mann mit Kamera.

Aus den Augenwinkeln erblickte er Grace an einem Trinkbrunnen rechts von ihm. Sie schlürfte Wasser und schmatzte nach jedem Schluck mit den Lippen. Ihre Augen fielen ihm auf. Bei Schauspielern hatte er so etwas schon gesehen, aber noch nie in natura. Er ging langsam auf sie zu, seine Augen neugierig zusammengekniffen.

Grace sah ihn an. Wasser tropfte ihr vom Mund auf das T-Shirt. Sie wischte sich die Lippen mit dem Handrücken ab, dann sagte sie: »Hallo.«

Zachary lächelte und stotterte: »Ha-hallo ...«

»Bye.«

»Warte mal, äh ... Deine Augen sind sehr interessant, Kleine.«

»Intra...dessant?«, fragte Grace.

Zachary schmunzelte. »Es bedeutet ... so was wie das Gegenteil von langweilig. Es bedeutet cool und spaßig und ... na ja, interessant.«

»Okay.« Grace kicherte. »Danke, Mister. *Intradesant* ...«

»Interessant«, sagte Zachary so langsam und deutlich, wie er konnte.

»In-ter-es-sant!«

»Ja, genau! Würde es dir was ausmachen, ähm ... Darf ich ein Foto von dir machen? Nur deine Augen?«

Grace zuckte mit den Achseln. »Okie dokie.«

Zachary schoss ein schnelles Foto von ihr, ein einfaches Porträt. Ihre einzigartigen Augen waren auf der

Aufnahme deutlich zu erkennen. Weil er sich beeilt hatte, hatte niemand etwas bemerkt.

»Danke«, sagte er. »Es ist für meinen Unterricht am College.«

»Du machst Fotos für die Schule?«

»Jepp.«

»Mach noch eins! He, mach noch eins! Sieh mal, was ich kann! Ich bin eine kleine Prinzessin!«

Grace grinste und posierte für die Kamera. Zuerst legte sie das Kinn auf ihre Hände, die Handflächen nach unten, und grinste von einem Ohr zum anderen. Dann beugte sie sich vor und machte mit beiden Händen das Victory-Zeichen, als wäre sie ein in Ungnade gefallener Präsident.

»Du bist ein tolles Model, Kind«, sagte Zachary, »aber ... vielleicht beim nächsten Mal.«

»Warum?«

»Weil ... Wo ist deine Familie, Kleines?«

»Meine Mommy und mein Daddy sind da drüben. Und Maxie spielt mit uns. Er ist mein großer Bruder. Willst du meine Familie treffen?«

»Jaja, ähm ... Nein, ich kann jetzt nicht. Sie sehen aus, als wären sie beschäftigt. Vielleicht beim nächsten Mal.«

»Hm? ›Vielleicht beim nächsten Mal. Warum sagst du das andauernd?«

Zachary grinste. »Mach dir keine Gedanken deswegen. Es bedeutet nur ... Es bedeutet, wir sehen uns.« Er zwinkerte ihr zu und sagte: »Jetzt lauf. Spiel mit deinen Freunden. Sieh mal, dein Bruder wartet schon auf dich.«

Max hatte aufgehört, die Mädchen zu jagen. Er stand unter der Rutsche und beobachtete seine Schwester und den Fremden. Die häufigen Warnungen seiner Mutter fielen ihm ein: *Sprich nicht mit Fremden*. Und er hörte die Stimme seines Vaters in seinem Kopf: *Pass auf deine kleine Schwester auf, du bist für sie verantwortlich*. Er lief los, bis er die beiden erreichte, griff nach Grace' Hand und zog sie von dem Fremden weg.

»Lass sie in Ruhe«, sagte er.

Zachary hob beide Hände in einer abwehrenden Geste. »Tut mir leid, Großer. Ich wollte sowieso gerade gehen. Habt noch einen schönen Tag, ihr zwei, okay?«

Max funkelte ihn an, als wollte er ihn schlagen. Ein Achtjähriger, der einen 26-Jährigen bedrohte, war schon ein Anblick für sich. Zachary ging davon. Er machte noch mehr Fotos vom Park, um die Bilder von Grace und den anderen Kindern tief auf seiner Speicherkarte zu vergraben. Er schoss Dutzende Fotos von einem Baum neben dem Fußweg.

»Was ist denn los, Maxie?«, fragte Grace. »Er war so ein netter ...«

Max zog sie vom Rand des Spielplatzes fort und führte sie zurück zu den Rutschen. »Warte hier«, sagte er.

»Hab ich was falsch gemacht?«

»Warte einfach hier.«

Max lief zu den Erwachsenen. Sie planten gerade die nächste Zusammenkunft – ein Grillfest in Matthews Garten. Keiner schien Zacharys Annäherungsversuche bemerkt zu haben.

Max zupfte am Ärmel seines Vaters.

»Dad, Dad, da ist ein Mann.«

»Ein Mann?«, erwiderte Andrew mit hochgezogenen Augenbrauen. »Wovon redest du, Max? Was ist los?«

»Grace hat mit einem Mann geredet.«

»Was?«, rief Holly und beugte sich auf ihrem Stuhl vor.

Andrew packte Max' Unterarme, schaute ihm in die Augen und fragte: »Wo ist deine Schwester jetzt? Ist sie okay?«

»Sie ist da drüben. Unter den Schaukeln mit Katie und Michelle.«

»Was hat dieser Mann zu ihr gesagt?«

»Weiß ich nicht, aber er hat eine Kamera und ... und Grace hat wieder ihre Posen gemacht – ihre Prinzessin-Pose und solche Sachen.«

Hinter ihnen unterhielten sich die anderen Eltern aufgeregt über das, was Max gesagt hatte, während sie nach einem Mann mit Kamera Ausschau hielten. Sie machten sich Sorgen um *alle* Kinder im Park, nicht nur um ihre eigenen.

»Da!«, rief Matthew. »Andrew! Er versucht abzuhausen!«

Andrew sprang von seinem Stuhl auf, stellte sich auf die Zehenspitzen und lehnte sich von einer Seite zur anderen, um an den Spielgeräten und den Kindern vorbeizuschauen. Er entdeckte Zachary auf dem gegenüberliegenden Fußweg, mit einer Kamera um den Hals.

»Hol Grace und ruf die Polizei«, sagte er, ohne die Augen von dem jungen Mann zu nehmen.

Holly griff nach ihrem Handy. »Was hast du vor?«

»Ich werde mal ein Wörtchen mit diesem Perversen reden.«

»Das ist keine gute Idee. Er könnte ein Psychopath sein oder ein ...«

Andrew ignorierte sie. Er marschierte los, gefolgt von Matthew. Einige Eltern holten ihre Kinder vom Spielplatz, andere scharten nur ihren Nachwuchs um sich und versuchten, die Kinder nicht zu sehr zu beunruhigen. Holly hielt Grace und Max dicht bei sich, während sie die Polizei anrief. Eine dicke, dunkle Wolke hatte sich vor die Sonne über dem Park geschoben. Das fröhliche Lachen wich besorgtem Gemurmel. Die Stimmung kippte innerhalb weniger Sekunden von *heiter* zu *unheilswanger* um.

»He!«, rief Andrew. Er rannte, um Zachary einzuholen.

Zachary blieb stehen und sah über seine Schulter. Er runzelte die Stirn und zeigte auf sich selbst – *Meinen Sie mich?* Er war gut darin, sich dumm zu stellen.

»Ja, *Sie*. Ich muss mit Ihnen reden«, rief Andrew.

Er blieb vor Zachary stehen. Matthew stellte sich neben ihn, dicht genug, um Zachary zu packen, falls der wegzurennen versuchte. Die beiden waren überrascht vom Aussehen des Fremden. Sie hatten das typische Klischeebild eines Pädophilen erwartet – einen alten, runzligen Mann mit Schnurrbart, kalten, toten Augen und einer Einwegkamera. Zachary war das komplette Gegenteil, er war jung, gut aussehend und charismatisch.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragte Zachary.

»Wer sind Sie?«, wollte Andrew wissen.

Zachary lächelte. »Entschuldigung? Was ist das denn für eine ...«

»Antworten Sie ihm«, sagte Matthew streng. »Wer sind Sie und was machen Sie hier?«

Zachary zuckte mit den Achseln. »Ich verbringe einen Nachmittag im Park.«

»Wofür ist die Kamera?«, fragte Andrew.

»Was? Es ist eine Kamera. Was glauben Sie denn, wofür die ist?«

»Werden Sie nicht frech, Junge!«

»Jetzt hören Sie aber auf! *Sie* sind es doch, die mich angehalten haben und diese komischen Fragen stellen. Ich bin nur hier, um Fotos für meine Website zu machen.«

Die beiden Väter rissen die Augen auf. Das war ein dreistes Eingeständnis – *Ich bin hier, um Fotos von Kindern für meine Website zu machen*. Matthew ballte die Fäuste und biss die Zähne zusammen. Max hatte nichts davon gesagt, dass noch andere Kinder fotografiert worden waren, aber Matthews väterliche Instinkte verlangten von ihm, alle Kinder in diesem Park zu beschützen. Andrew dagegen war nicht so der gewalttätige Typ. Er ging seine Probleme immer direkt an, aber er schlug nie zu. Er war mehr wie ein Chihuahua – ganz Bellen, aber kein Beißen.

Matthew gab Zachary einen Schubs und sagte: »Für Ihre Website? Sie machen Fotos von *unseren* Kindern für Ihre *gottverdammte* Website?«

»Whoa, jetzt aber mal langsam! Wer hat denn was von Kindern gesagt? Ich mache nur Aufnahmen von Bäumen und der Natur und ... und solchen Sachen. Ich habe Fotos auf dem Spielplatz gemacht, stimmt, aber nur vom

Sonnenuntergang. Ich habe keine Aufnahmen von Ihren Kindern gemacht, das schwöre ich. Es ist nicht *so* eine Website und i-ich bin nicht *so* ein Typ.«

»Bullshit. Ihr seid doch nie diese Sorte Typen, bis die Polizei euch mit Tausenden von Fotos und Videos von Kindern auf euren Computern und Handys erwischt.«

»So ist es aber nicht.«

»*Bullshit!*«

»Ich schwöre es!«

Einige Eltern, die die Blutgier in Matthews Augen sahen, begannen damit, ihre Kinder aus dem Park zu scheuchen. Aufgebrachte Eltern bildeten ein großes Oval um das streitende Trio. Cynthia, Matthews Frau, sah von der Seitenlinie aus zu. Ihr zehnjähriger Sohn stand hinter ihr, neugierig, aber ruhig. Holly stand mit Max und Grace auf dem Spielplatz. Auch auf Zehenspitzen konnten sie durch den Kordon aus Eltern nicht erkennen, was geschah.

»Okay, also gut«, sagte Andrew. »Vielleicht sind Sie wirklich nicht *so* ein Typ. Beweisen Sie es uns. Zeigen Sie uns die Bilder auf Ihrer Kamera.«

»*Was?*«, empörte Zachary sich, als hätte Andrew ihn gerade aufgefordert, seine Genitalien zu zeigen.

»Sie haben mich schon verstanden. Zeigen Sie uns die Bilder auf Ihrer Kamera. Wenn Sie die Wahrheit sagen, entschuldigen wir uns, wir schütteln uns die Hände und gehen unserer Wege. Klären wir die Sache wie Männer.«

»I-ich werde nicht ... Das ... Das ist mein Eigentum! Ich werde ganz bestimmt nicht ...«



www.jon-athan.com

Jon Athan stammt aus Kalifornien und lebt dort mit seiner Frau. Seine brutalen Horrormane begeistern immer mehr Fans, sodass er inzwischen als freier Schriftsteller arbeitet.

Jon Athan bei FESTA:

Die Hölle der Ashley Collins

Die Guten, die Bösen und die Sadisten

Großvaters Haus

Doktor Sadist

Im Wolfsbau

Rache

Mister Snuff

LiebesKRANK

Der Groomer

Infos, Leseproben & eBooks:

www.Festa-Verlag.de